



Schostakowitsch im Quartett – hypnotisch und hypothetisch

Zu seinem 10-Jährigen im vergangenen Jahr hat sich das Eliot Quartett einen Herzenswunsch erfüllt: die Einstudierung und Aufführung sämtlicher Streichquartette von Dmitri Schostakowitsch. Aus diesem mit „DSCH & beyond“ übertitelten und noch bis Juli 2025 laufenden Konzertprojekt ist nun eine erste CD hervorgegangen: mit Einspielungen der Quartette Nr. 3 und Nr. 8 sowie dem „hypothetischen“ Quartett Nr. 16 „Au-delà d’une absence“ aus der Feder des Schostakowitsch-Vertrauten Krzysztof Meyer.



Dmitri Schostakowitsch (1906-1975)

[1-5] Streichquartett Nr. 3 F-Dur op. 73 (1946)

Krzysztof Meyer (*1943)

[6-8] Au-delà d’une absence für Streichquartett op. 89 (1997)

Dmitri Schostakowitsch (1906-1975)

[9-13] Streichquartett Nr. 8 c-Moll op. 110 (1960)

Eliot Quartett

Maryana Osipova *Violine*

Alexander Sachs *Violine*

Dmitry Hahalin *Viola*

Michael Preuß *Violoncello*

GENUIN | GEN 25919 | VÖ 7. FEBRUAR 2025

An Dmitri Schostakowitsch scheiden sich die Geister: ein im Stalinismus vom russischen Staatsapparat hofierter Komponist, der dennoch zeitlebens mit sich selbst, dem Regime und seiner Kunst rang. Diese innere Zerrissenheit spiegelt sich wie durch ein Brennglas in seinen 15 Streichquartetten wider, die der Russe über dreieinhalb Jahrzehnte und einen Weltkrieg zwischen 1938 und 1974 schuf. Schostakowitschs Leben und seine **Musik mit ihrer subtilen Doppelbödigkeit und der Verweigerung von Beschönigung** erscheinen heute, im Zeitalter des Putinismus, aktueller denn je – und üben eine fast hypnotische Faszination aus, der man sich kaum entziehen kann, so Dmitry Hahalin (Viola): „Jetzt erleben wir in Russland – wo Maryana und ich geboren sind – **vieles, was uns an die Lebenszeit Schostakowitschs erinnert**. Die Fragen, die er sich stellte, stellen sich auch unsere Freunde, die momentan den **Krieg gegen die Ukraine** ablehnen: Sie gehen entweder ins Ausland oder in die innere Emigration. Wenn ich jetzt Schostakowitschs Briefe lese, dann erzählen sie mir viel über das, was heute passiert“ (aus einem F.A.Z. Interview mit Jan Brachmann).

„Vor allem ist der Klang des gesamten Ensembles stets edel, niemals grob, selbst in den dramatischsten Passagen. Die Phrasierung ist hervorragend. Was mir außerdem besonders gefallen hat, sind die subtilen Rubati, die eher gefühlt als bewusst wahrgenommen werden. Sie stören niemals den Puls, sondern verleihen der Musik Ausdruck und Tiefe. Das ist eine seltene Kunstfertigkeit, die das Eliot Quartett meisterhaft beherrscht.“ Krzysztof Meyer

Das 2014 gegründete, mit Maryana Osipova (Vi.), Alexander Sachs (Vi.), Dmitry Hahalin (Va.) und Michael Preuß (Vc.) international besetzte Eliot Quartett hat als **Dreifachsieger des Deutschen Musikwettbewerbs 2018** auch schon Preise bei internationalen Wettbewerben in Salzburg, Kattowitz und Melbourne erspielt und begeistert auf den Konzertbühnen weltweit – sowohl Zuhörende als auch Musikschaffende (Valentin Silvestrov: „Die Aufführung meines Streichquartetts Nr. 3 durch das Eliot Quartett beim Schostakowitsch-Festival war die vollkommenste, die ich je gehört habe.“). Und das Feuilleton betont erfreut: Die vier „neigen nicht zu billiger

Emphase, sondern loten lieber alle Möglichkeiten des Piano und Pianissimo aus. Die **Intensität ihrer musikalischen Darbietung** ist beeindruckend“ (Fränkischer Tag vom 19.10.2023).

Das aktuelle Projekt **„DSCH & beyond“** – hinter dem Akronym verbirgt sich die musikalische Signatur Schostakowitschs – wurde möglich durch die Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen und die Ernst Max von Grunelius-Stiftung als Hauptförderer. Für die CD hat das Eliot Quartett zwei Nachkriegswerke dieses „Orpheus sowjeticus“ ausgesucht: Das **Streichquartett Nr. 3 F-Dur op. 73**, datiert auf das Jahr 1946, darf als sehr individuelle Verarbeitung der Kriegsgräuel gehört werden. Eine vermeintlich anfängliche Heiterkeit wird schon bald durchbrochen und Schostakowitsch-typisch scheint immer wieder die Fratze des Bösen und der Gewalt als grundgelegtes „programmatisches Klangbild“ (K. Meyer) durch. Zwölftönigkeit, Chromatik und schneidende Bitonalität kommen dabei ebenso zum Einsatz wie das grotesk-parodistische Pseudozitat eines preußischen Militärmarschs.

Dieses wie auch das Quartett Nr. 8 liefern beste Beispiele für die große Satzkunst Schostakowitschs: „Wie er Fugen schreibt, Themen exponiert, Spannung aufbaut – das alles hat ein hohes Niveau“, so der Violinist Alexander Sachs. „Doch ich glaube, man kann seine Musik nicht vom Kontext trennen. Die Verhältnisse, unter denen diese Musik entstanden ist, stecken in ihr drin. Man spürt diesen ständigen Kampf mit sich selbst und gegen das Regime, oder man spürt die Empathie mit Verfolgten etwa in der Verwendung jüdischer Themen.“

Das **Streichquartett Nr. 8 c-Moll op. 110** aus dem Jahr 1960 gilt als ein Schlüsselwerk Schostakowitschs, auch weil er es quasi als Requiem für sich selbst betrachtete: „Ich habe dieses ideologisch verkommene Quartett, das für niemanden von Nutzen ist, komponiert, weil ich anfang, darüber nachzudenken, dass nach meinem Tod wahrscheinlich niemand ein Werk zu meinem Gedenken schreiben wird, also sollte ich es besser selber tun.“ Allen vier Sätzen liegt daher die motivische Tonfolge d-(e)s-c-h (also die Initialen „D. Sch.“) zugrunde und es finden sich zahlreiche Selbstzitate aus mehreren Sinfonien, dem Klaviertrio Nr. 2, dem ersten Cellokonzert oder der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“. Ein echtes Meisterstück, wie der Komponist in seiner selbstironisch-sarkastischen Art zugeben musste: „Dieses Quartett ist von einer derartigen Pseudotragik, dass ich beim Komponieren so viele Tränen vergossen habe, wie man Wasser lässt nach einem halben Dutzend Bieren. Zu Hause angekommen, habe ich es zweimal zu spielen versucht, und wieder kamen mir die Tränen. Aber diesmal schon nicht nur wegen seiner Pseudotragik, sondern auch wegen meines Erstaunens über die wunderbare Geschlossenheit seiner Form.“

Mit dem dritten Werk dieses CD-Albums liefert das Eliot Quartett schließlich ein höchst spannendes Schostakowitsch-Addendum von maximalem Repertoirewert: **„Au-delà d’une absence“ von Krzysztof Meyer** als das „hypothetische“ Quartett Nr. 16 des Russen. Der polnische Komponist hatte seit Beginn der 1960er Kontakt zu Schostakowitsch, der sich über anderthalb Jahrzehnte zu einem fast freundschaftlichen Verhältnis entwickelte – Meyer verdanken wir auch die bis heute führende Schostakowitsch-Biografie. Bei ihrer letzten persönlichen Begegnung 1974 fragte er den kränkelnden Schostakowitsch nach Plänen für ein nächstes Streichquartett, worauf dieser antwortete: „Nr. 16 möchte ich in drei Sätzen schreiben, mit einer Doppelfuge im Finale. Und der zweite Satz wird sehr singbar sein...“ Dann trat er ans Klavier und spielte mit der linken Hand eine einfache Figur (in e-Moll): „Das wird eines der Themen der Fuge sein.“ Jahre später kam Meyer der Gedanke, selbst das „Quartett Nr. 16“ zu schreiben: „Unmittelbar nach unserem Treffen hatte ich das Thema aufgeschrieben, das er mir auf dem Klavier vorgespielt hatte, und das war das einzige musikalische Material, das ich hatte.“

Eine authentischere Fortschreibung des Schostakowitsch-Kosmos lässt sich kaum denken und interpretatorisch setzt das Eliot Quartett hier mit seiner Einspielung neue Maßstäbe.

 **Bettina Schimmer**

Lindenstraße 14
50674 Köln

+49 (0)221 - 168 796 23
bettina.schimmer@schimmer-pr.de
www.schimmer-pr.de